

Nekr
A
26

ERNST AMBERG

1871 — 1952



Nekr A 26

ZUR ERINNERUNG AN

ERNST AMBERG

6. SEPTEMBER 1871 — 15. MÄRZ 1952

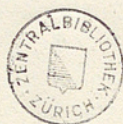
Ansprachen bei der
Abdankungsfeier im Krematorium Zürich
am 19. März 1952

S

ZUR ERINNERUNG AN

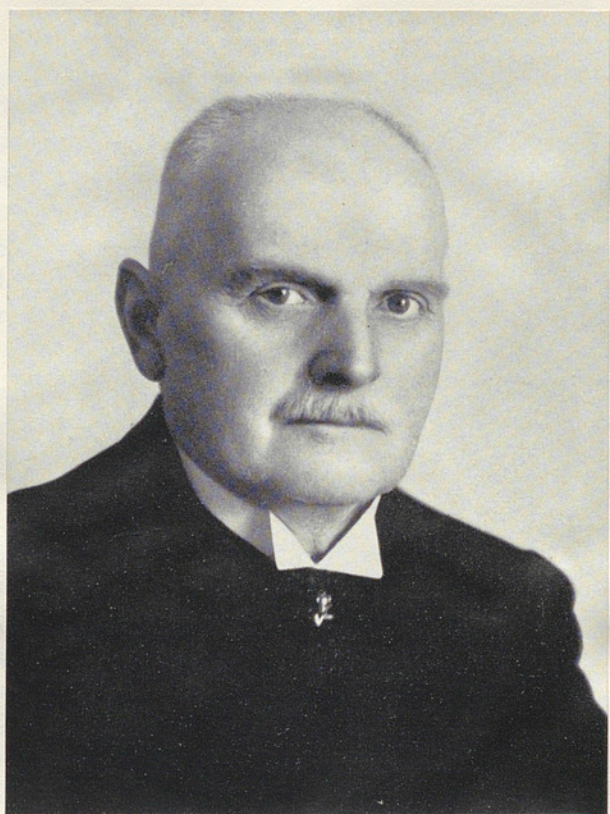
ERNST AMBERG

6. SEPTEMBER 1871 — 17. JULI 1955



Abdruck der
Abdrucke im Kantonsrat Zürich
am 19. März 1955

9 1783
C. Seelig, Z.



Als ich vor einigen Tagen still am Bett des verehrten Mannes stand, von dem wir in dieser Stunde Abschied nehmen müssen, erlebte ich einmal mehr die bittere Wahrheit der vielen Bibelworte, in denen das Gefühl der Ohnmacht und Nichtigkeit des Menschen zum Ausdruck kommt. Denn im Geiste sah ich Rektor Amberg mit ruhig-energischen Schritten durch die Räume der Schule gehen, deren Leitung so lange in seinen Händen lag. Ich sah ihn droben im Gotthardgebiet in Wind und Wetter stehen und einer Einheit klare, unwiderrufliche Befehle erteilen, ein Herr vom Scheitel bis zur Sohle, aber ohne falsches Selbstbewußtsein und große Allüren, getragen und zugleich belastet von der großen Verantwortung gegenüber seinem höchsten Vorgesetzten und gegenüber seinem Volke, in dem er tief und fest wie ein Baum in der Erde wurzelte. Ich sah ihn im stillen Arbeitszimmer bei der Lösung eines Problems, dem er sich mit der intensivsten Konzentration von Geist und Willen hingab. Jetzt aber sah ich das Bild eines müden, entkräfteten Wanderers, der die Bürde schon fast abgelegt hatte und auf dem Weg zum großen Frieden war.

Sein Los wird auch das unsere sein, wenn wir nicht mitten im Laufe abgerufen werden. Auch uns wird einst Kraft und Macht, die uns heute vielleicht noch beschieden ist, bis auf einen ganz geringen Rest aus der Hand genommen werden. So fügt es das Gesetz, dem wir alle untertan sind. Daß wir doch diese Tatsache hie und da in voller Klarheit sehen wollten. Wie diene es uns und andern zum Heil. Wie kräftig hülfe es uns, zu manchen Situationen die richtige Einstellung zu finden, Ueberhebung wie Vergessen zu vermeiden und in der Macht wie in der Ohnmacht nur zwei Formen jedes menschlichen Daseins zu sehen, die so wesentlich zu ihm gehören wie der frische Morgen und der müde Abend zum Ganzen eines Tages.

Als ein reiches, fast überreiches Tagwerk stellt sich uns auch in anderm Sinn das Leben des verehrten Entschlafenen dar. Er faßte seinen Inhalt selbst vor kurzer Zeit noch in einigen ganz sachlich gehaltenen

tenen Notizen zusammen. Ich handle sicher ganz nach seinem Willen, wenn ich hier in gleicher Weise Rückschau halte.

Seine Eltern entstammten einem alten Bauerngeschlecht. Nach ihrer Verhehlung übersiedelten sie vom Land in unsere Stadt, wo Ernst Amberg am 6. September 1871 zur Welt kam. Nachdem er in der Altstadt die Volksschule durchlaufen hatte, konnte er dank den Bemühungen seines Bruders Heinrich ins Gymnasium eintreten. Es erscheint mir wie ein unbewußtes Bekenntnis zur eigenen Wesensart, daß er trotz seiner stärksten, bestimmenden Begabung auch den Unterricht im Griechischen absolvierte. Bestes und Wertvollstes, das einen Sokrates und andere Gestalten des alten Griechenlandes charakterisierte und für alle Zeit verehrensrecht macht, lebte auch in Professor Amberg. Das innere Maß, die sittliche Gehaltenheit, die wahre Freiheit, die nur durch Strenge gegen das eigene Ich und durch Ueberwindung der natürlichen Leidenschaften errungen wird, bedeuteten auch für ihn Ideale, um deren Verwirklichung er sich zeitlebens bemühte und die er auch in eindrücklicher Weise realisierte. Auch der edle Ehrgeiz, zu dem sich die Griechen offen bekannten, war in ihm mächtig. Er freute sich, daß er die Maturität als Primus seiner Klasse bestand — nicht in billiger Eitelkeit, sondern in dem Bewußtsein, daß ihm der Kampfpriis zuteil geworden war, um den er unentwegt in ehrlicher Arbeit gerungen hatte. Sah er vielleicht in diesem Kampf schon früh noch einen höhern Sinn? Strebte er auch in dem Glauben, daß jede Begabung letztlich ein Gut bedeutet, das uns der Schöpfer unseres Lebens anvertraut, damit wir es mit aller Treue verwalten und mehren? Ich möchte es nicht behaupten. Aber ich bin überzeugt, daß hinter dem reichen Wirken seiner späteren Jahre neben dem natürlichen Drang, sich voll auszugeben, auch die Gewißheit stand, daß wir nur im steten Einsatz unserer ganzen Kraft und Begabung den heiligen Willen der Macht erfüllen, die unser Leben schafft und erhält — die Gewißheit, die Christus so schlicht und doch so ernst und verpflichtend im Gleichnis von den anvertrauten Talenten bekennt.

Nachdem Ernst Amberg die Diplomprüfung am Polytechnikum bestanden, sich ein Jahr als Assistent betätigt und den Dokortitel erworben hatte, arbeitete er sich an der Kantonsschule Frauenfeld ins Lehramt ein. Schon ein Jahr später trat er als Versicherungsmathe-

matiker in den Dienst der Rentenanstalt. Seine hervorragende pädagogische Begabung und sein tiefes Interesse am Menschen waren wohl der entscheidende Grund dafür, daß er sich schließlich für die Mathematik als Gegenstand und Mittel der geistigen Jugendbildung entschied und eine Lehrstelle an unserem Gymnasium als Nachfolger von Prof. Gröbli übernahm. Doch seine Fähigkeiten suchten ein größeres Arbeitsfeld, und es wurde dem Hochbegabten in der schönsten Weise zuteil. Er fand es als Dozent der ETH für Versicherungsmathematik und später als Dozent für Didaktik an beiden Hochschulen unserer Stadt und als Offizier unserer Armee, dem immer bedeutendere Aufgaben, zuletzt das Kommando der Südfront, übertragen wurden. Er fand es während Jahrzehnten im Dienst der Rentenanstalt, der „Helvetia Unfall“ und der Schweiz. Rückversicherungsgesellschaft, die ihm die Prüfung des technischen Teils ihrer Jahresrechnungen anvertrauten und seiner großen Verdienste dankbar anerkennend gedenken, und als initiatives Mitglied des Akademischen wie des Schweizer Alpenclubs.

Auch nach dem Eintritt in den offiziellen Ruhestand war der Entschlafene unermüdlich tätig. Immer wieder übernahm er den Auftrag, wichtige Gutachten auszuarbeiten. Den letzten Dienst dieser Art leistete er der Altersversicherung des Kantons Glarus und erfüllte seine Aufgabe ohne Rücksicht auf die erschütterte Gesundheit, aber mit größter Rücksicht bei der Berechnung des Honorars. Und immer wieder sprang er während des Zweiten Weltkrieges an verschiedenen Gymnasien als Vertreter ein. Er fragte sich nie: Wieviel gibt dieser Auftrag zu tun? Er fragte sich nur: Kann ich das leisten, was von mir gewünscht wird?

Es stünde im Widerspruch zu der Gesinnung des Heimgegangenen, wenn ich seine Lebensarbeit in der Weise rühmte, wie es gerade an dieser Stätte so oft geschieht. Es stünde auch im Widerspruch zu einer wahren Schau seines Lebens. Denn wir können die Frage des Apostels Paulus gar nicht ernst genug hören: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ Gabe ist alles, was uns die Möglichkeit zu einem bescheidenen oder großen Wirken gibt, nicht zuletzt die physische Kraft und Gesundheit, die dem Entschlafenen bis ins Alter beschieden waren und ihm erlaubten, Tag für Tag ein fast unbegreiflich großes Maß von Pflichten zu bewältigen. Ein Geschenk bedeutete

auch die Tatsache, daß er nie durch äußere Umstände gezwungen wurde, einen Teil seiner Talente brach liegen zu lassen. Die Umwelt kam seinem Willen zu ihrer vollen Entfaltung in der Arbeit denkbar freundlich entgegen. So war es ihm vergönnt, um mit Ortega y Gasset zu sprechen, die Grenzsteine seines Lebens und Wirkens von Jahr zu Jahr weiter hinauszurücken. Wenn aber irgend etwas für einen Charakter seiner Art das Dasein zu einem Geschenk gestaltet, so ist es dies. Das gleiche aber wurde ihm zuteil durch die Gemeinschaft mit seiner Gattin, die ihn liebevoll verstehend in seinem rastlosen Dienst unterstützte, und mit seiner Nichte, die dem Entschlafenen in schönster Weise ersetzte, was ihm leibliche Nachkommen leider nicht gaben.

Darum spreche ich sicher ganz im Sinn des Heimgegangenen, wenn ich in dieser ersten Stunde den Jubelruf aus dem 103. Psalm zitiere:

Lobe den Herrn, meine Seele,
Und vergiß nicht, was er dir Gutes getan.

Denn er bewertete das Denken der Bibel nicht als Ausdruck einer primitiven Mentalität. Es war für ihn aus dem gleichen Grunde überzeugend wie für Einstein, der einmal bekannte, kein tiefer Naturforscher könne sich religiöser Gefühle erwehren, weil er sich nicht vorzustellen vermöge, daß die ungemein feinen Zusammenhänge der Wirklichkeit von ihm zum erstenmal gedacht worden seien. Wer aber ein solch reicherfülltes Leben wie das seine im Licht des Glaubens prüft, kann es nur in tiefer Dankbarkeit gegen den Ewigen schauen, der es aus der Verborgenheit mit seiner Weisheit und Liebe gestaltete wie ein irdischer Meister ein kostbares Werk.

Ich weiß, daß auch Sie, liebe Leidtragende, das Dasein des teuern Entschlafenen so sehen, und freue mich herzlich darüber. Denn nichts versöhnt uns in gleichem Maß mit dem Verlust eines geliebten Menschen wie die innere Nötigung, bei seinem Scheiden und bei jedem Gedenken dessen, was einst war, mit dem Psalmisten zu sprechen:

Lobe den Herrn, meine Seele,
Und vergiß nicht, was er dir Gutes getan.

Das Licht aber, das so klar und so lange in unserer Welt brannte, leuchtet fort in euch und in allen, die es schauten, und verborgen in Gott.

Amen

ANSPRACHE VON DR. F. HUNZIKER
REKTOR DES KANTONALEN LITERARGYMNASIUMS

Verehrte Leidtragende!
Hochgeehrte Trauerversammlung!

Es ist mir der schmerzliche Auftrag geworden, Ihnen, verehrte Gattin und Nichte des Heimgegangenen, im Namen des in Bern weilenden Erziehungsdirektors, Regierungsrat Dr. E. Vaterlaus, im Namen der Erziehungsdirektion, des kantonalen Erziehungsrates und der Aufsichtskommission der beiden Gymnasien herzliche Teilnahme an Ihrem Leid zu entbieten. Außerdem ist es mir Pflicht und Bedürfnis, vor den Kollegen, Schülern und Freunden des Verblichenen, die ihm hier die letzte Ehre erweisen, in knappen Umrissen aufzuzeigen, was Herr Rektor Amberg für das Zürcher Gymnasium geleistet und wie sich unter ihm sein Bild gestaltet hat.

Herr Rektor Amberg hat sein Rektorat während 22 Jahren, 1916 bis 1938, verwaltet. Welche Fülle von Arbeit und Hingabe das bedeutet, ermißt nur der, welcher einigen Einblick in die Verpflichtungen dieses Amtes hat.

Als der neue Rektor 1916, mitten im wechselvollen Geschehen des Ersten Weltkrieges, die Leitung der Schule übernahm, bewegte sie sich in den Bahnen, in die sie die starke und richtungweisende Persönlichkeit von Rektor Jakob Boßhart 1905 mit der Trennung in Literar- und Realgymnasium gelenkt hatte. Zunächst stellte sich dem Nachfolger die Aufgabe, den unter der Auswirkung der Kriegszeit innerlich und äußerlich etwas zersetzten Schulorganismus durch die aufwühlende Epoche der Kriegs- und Nachkriegsjahre hindurchzusteuern. Herr Amberg besorgte dies mit festem Sinn und fester Hand. Er trat wohlgerüstet auf den Plan, als von der Schulsynode des Kantons Zürich 1918 erneut und energisch der Anschluß des Gymnasiums an die zweite Klasse der Sekundarschule verlangt wurde. In überlegener, durchschlagender Beweisführung parierte der Rektor des Gymnasiums drei Jahre später, an der Synode von 1921, diesen Angriff auf den

Unterbau — mit vollstem Recht —, wie die nachherige Entwicklung in der Frage der Maturitätsberechtigung zeigen sollte.

Die zwanziger Jahre brachten sodann unter dem Einfluß unerfreulicher Erscheinungen zu Beginn des Ersten Weltkrieges die vielerörterten Forderungen nach Reorganisation der schweizerischen Mittelschulen im Sinne der zielbewußten nationalen Erziehung. Sie fanden — allerdings bei weitem nicht im erwünschten und nötigen Ausmaß — ihre Auswirkung in der neuen Maturitätsverordnung des Bundesrates von 1925. Diese Verordnung offenbarte immerhin über das nationale Ziel hinaus eine erfreulich moderne pädagogische Einstellung: an Stelle der fortgesetzten verhängnisvollen Verbreiterung der Bildungsbasis durch Aufnahme immer neuer Fächer drang sie auf Vertiefung und Verinnerlichung des Unterrichts; sie wollte den Lehrstoff nicht so sehr als Hauptzweck, sondern als Mittel zum Zweck gründlicher geistiger Schulung gewertet wissen.

Die Lehrpläne der beiden Zürcher Gymnasialabteilungen waren nun in den Rahmen dieser Verordnung einzupassen. Das wiederum setzte Konzentration der Fächer und allgemeine Beschränkung der Stundenzahlen voraus. Dank der weitblickenden und klugen Vorbereitungsarbeit Rektor Ambergs konnten die wichtigsten der wertvollen fortschrittlichen Grundzüge der Maturitätsverordnung für diese Reform fruchtbar gemacht werden. Die zielsichere Leitung der weit-schichtigen Verhandlungen, der wohlabgewogene Ausgleich drohender Spannungen und das elegante Abbiegen unfruchtbar Marktens dürften jedem Teilnehmer jener Konvente als administratives Meisterstück in Erinnerung geblieben sein.

Die Krisenzeit, die mit Anfang der dreißiger Jahre einsetzte, machte sich mit Einschränkungen und Sparmaßnahmen verschiedenster Art auch in unserm Schulorganismus sehr unliebsam spürbar. Sie verwehrten von vornherein weitere Auf- und Ausbaupläne, mit denen sich der Rektor tragen mochte und die er ohne Zweifel zu einem fruchtbaren Ende geführt hätte. Es bedurfte vieler Umsicht, Festigkeit und Klugheit, diese Krisenauswirkungen im Schulbetrieb abzdämpfen und nicht allzu lähmend spürbar zu machen. Es war eine wenig dankbare, nach außen nicht blendend in Erscheinung tretende Form der Schul-führung. Herr Rektor Amberg hat sich ihr mit großer Geduld gewid-

met, oft wohl auch mit stiller schmerzlicher Entsagung. Es ist kein Kleines, Maßnahmen durchführen zu müssen, die dem pädagogischen Ziel und Ermessen eigentlich widersprechen. Der Heimgegangene *hat* es getan und die Art, *wie* er es tat und trug, entbehrt nicht der seelischen Größe.

Das Wirkungsfeld des Leiters einer Mittelschule erschöpft sich jedoch nicht in der mehr oder weniger sichtbaren Organisations- oder Verwaltungsarbeit. Verborgener, aber deswegen nicht weniger wertvoll und bestimmend wirkt sich die ganze Persönlichkeit aus: *sie* prägt das Antlitz der Schule.

Es lag nun nicht in der schlichten, gut zürcherisch nüchternen und zurückhaltenden Art unseres Rektors, seine Persönlichkeit herauszustellen und der Schule irgendwie aufzuzwingen. Aber es *geschah* — und das spricht für ihre Kraft und Eigenart — ohne sein Zutun. Der Geist des Schulleiters durchdrang von selbst alle die weitverzweigten Bezirke des Schullebens.

Die unverrückbare, gradlinige Art des begeisterten Alpinisten und des hochgestellten Offiziers, das klare, scharfe Denken des Mathematikers, das natürliche, auch dem Humor nicht abholde Wesen des Menschen Amberg verbanden sich zu einer Wesenseinheit, von der Lehrer und Schüler irgendwie und irgendwann berührt wurden. Wir Lehrer schätzten an ihm vor allem die administrative Gewandtheit, die sichere Führung und die absolute Rechtlichkeit, die jenes Vertrauen und jene saubere Atmosphäre schufen, ohne die es eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Schulleitung und Kollegium nicht gibt. Wir dankten es ihm auch sehr, daß er seine Arbeit und Kenntnis unserem gemeinsamen Hilfswerk, der Witwen- und Waisenkasse der Kantonsschullehrer, jederzeit und mit Hingabe zukommen ließ. Die Schüler ihrerseits fürchteten wohl etwas die Strenge ihres Rektors, aber sie achteten zugleich die ihr innewohnende absolute Gerechtigkeit und die in beidem begründete unbedingte Autorität. Gerade sie aber erfüllten auch wie wir hinter der äußern Strenge das weitgehende persönliche Interesse am Ergehen des Einzelnen, das warme Empfinden für den durch materielle oder sonstige Verhältnisse Bedrückten. Und wenn man sich dann und wann vielleicht fragte, warum Herr Amberg, dem andere und lockende berufliche Wege offen standen, an seinem Posten ver-

harrte, dann ahnte man, daß schöne verhaltene Liebe zur Jugend — zu „seinen Buben“, wie er sie nannte — ihn bannte und seinem Dasein von innen her Wärme und Glanz verlieh.

Nahezu ein Vierteljahrhundert einen guten Teil der künftigen akademischen Jugend unseres Heimatkantons in dieser Art geleitet zu haben, ist kein kleines und kein alltägliches Verdienst. Es ist die Lebensarbeit eines trefflichen Mannes und Zürchers: wir danken ihm von dieser Stelle aus noch einmal dafür — sie wird unvergessen bleiben.

Es drängt, verehrte Trauerversammlung, den Sprechenden, dem offiziellen noch ein persönliches Wort beizufügen. Der Verblichene ist mir auf einem guten Stück meines Lebensweges — über vier Jahrzehnte — Begleiter gewesen. Ich war Schüler in der ersten Klasse, die er 1903 — nach dem Tode des am Piz Blas verunglückten Professors Gröbli — zur Maturität führte. Es ist mir noch lebhaft gegenwärtig, mit welcher Spannung wir den kleinen, gedrungenen Mathematiklehrer mit dem festen Schritt, den hellen, durchdringenden Augen und den bestimmten Bewegungen zum ersten Mal in unser Zimmer treten sahen. Die Art seines Unterrichts entsprach diesem Eindruck: sie war knapp, klar, eindringlich und darauf angelegt, auch im weniger Begabten den Sinn für Wesen und Bedeutung der mathematischen Wissenschaft zu wecken. Daher war Professor Amberg auch die berufene Lehrkraft, um später die Studenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule auf das höhere Lehramt vorzubereiten.

Im Jahre 1916 wurde Herr Amberg als Rektor mein Vorgesetzter, der dem jungen Deutschlehrer mit viel Wohlwollen und Nachsicht begegnete und ihm manchen wertvollen Rat gab. Zweiundzwanzig Jahre später wurde ich sein Nachfolger und erfreute mich weiterhin seines Rates, wenn immer ich ihn darum anging. Später durfte ich ihm auch in einem kleinen Freundeskreis — es waren zum guten Teil ehemalige Schüler — nahetreten. Hier spürte man ihm an, wie gern er sich unter uns Jüngern einfand. Es war für uns ein köstliches Erlebnis, den gestrengen und einst wohl auch von uns etwas gefürchteten Mann in fröhlichem Geplauder unter uns zu haben, wie er mit fast schelmischen Augen, über denen etwas vom frischen Glanz der Bergsonne schimmerte, allerlei Unterhaltsames aus seiner Alpinisten- und Dienstzeit zum besten gab. Und man spürte aus dieser Gelöstheit, wie hinter

der gemessenen und distanzierten Haltung nach außen ein zartes und feines Innenleben spielte, das sich an den schönen Dingen des Lebens innig zu freuen verstand. Man spürte aber auch, mit welcher Leidenschaft dieser Mann als Bergfreund und Offizier dem granitenen Herzen unseres Landes und seinem südlichen Sonnengarten verhaftet war und wie dessen Hut ihm heiligste Pflicht bedeutete. In solchen Momenten offenbarte sich sein echtes und tiefes Schweizertum, von dem er nie große Worte machte. Aber wer Ernst Amberg kannte, wußte darum und wußte auch, daß es stets lauterer Quell seines ganzen Fühlens und Handelns war.

So, verehrte Trauerversammlung, war es uns Jüngeren gegeben, den lieben Herrn Alt-Rektor in den guten Tagen abgeklärter Altersmuße zu sehen, bevor zersetzendes Leiden an seinem Mark zu zehren begann. Und so wollen wir sein Bild bewahren — in treuem Gedenken und in herzlicher Dankbarkeit!

ANSPRACHE VON HERRN ARCHITEKT OTTO PFLEGHARD
PRÄSIDENT DER SEKTION UTO S. A. C.

Verehrte Trauerversammlung!

Verehrte Bergkameraden!

Wir wollen Abschied nehmen von unserem Freund

ERNST AMBERG

unserem Ehrenmitglied und Präsidenten während der Jahre 1904-1910. Für die Sektion Uto S. A. C. sagen wir alle, die wir heute hierher gekommen sind, den Angehörigen herzliches Beileid. Ich will das tun für die Aeltesten, seine nächsten Bergfreunde; es sind ihrer ja nur noch wenige, für die Jüngerer oder nun auch schon älteren, denen Herr Professor Amberg nach der Zeit seiner großen alpinen Leistung in der Sektion und bei anderer Gelegenheit begegnet ist, aber auch für unsere Jungen, die ihn noch kennen als Präsidenten unserer Seniorengruppe, die ihm aber begegnet sind gestern, heute und wieder begegnen werden, draußen in den Bergen, da wo er gegangen ist, oder dann zu Hause, so sie sich um Geschehen und Vergangenheit des Clubs interessieren.

Herr Professor Amberg ist 1890, erst 19jährig, dem S. A. C. und seiner Zürcher Sektion Uto beigetreten, beide damals, für uns wenigstens, selbst noch unwahrscheinlich jung. Er hat während der langen Zeit seiner Mitgliedschaft, während 61 Jahren, den größten Teil der Geschichte des Alpenclubs erlebt, und als Mitglied des Vorstandes, später als Präsident, die Geschicke der Sektion maßgebend mitbestimmt. Aber auch die Berge waren noch jung, und obwohl die klassische Zeit des Alpinismus zu Ende ging oder schon als abgeschlossen gelten konnte, war doch noch recht viel Neuland zu erschließen. Sicher war es eine schöne Zeit damals für den jungen Bergsteiger, und mit der Eröffnung der Gotthardbahn war gerade für den Zürcher das weite

Gebiet der Urner- und Gotthardberge leicht erreichbar geworden. Es ist darum kein Zufall, daß wir dort in jener Zeit meist zürcherischen Bergsteigern aus der Sektion Uto, dem Akademischen Alpenclub Zürich, unter ihnen auch Ernst Amberg, begegneten, ihm besonders in den Gotthardbergen vom Nufenen bis zum Lukmanier. Erstbesteigungen waren damals noch möglich, auch die Erschließung von Haupttrouten, die heute noch gebräuchlich sind, so in den östlichen Gotthardbergen Piz Vitgira und Piz Ganeretsch — im Urnerland die Route auf den Sonnegwichel von Spiellau, der famose Aufstieg über den Tscharren zum Oberalpstock, der Aufstieg vom Kalktal zum hinteren Sustenhorn und viele andere mehr. Zu Hause, in der Klubstube im Winter, hat Herr Professor Amberg über seine Fahrten an manchen Vortragsabenden berichtet. Es war ja noch nicht üblich, im Winter Touren zu unternehmen, aber es ist bezeichnend, daß in jenem Jahre, als der Verstorbene die Präsidentenschaft der Sektion übernahm, die erste winterliche Exkursion auf den Gulmen ob Amden zur Ausführung kam. Es scheint mir aber auch als Zeichen der Wertschätzung und des Einsatzes für die Sektion, daß Herr Professor Amberg sehr früh, 1896, in den Vorstand gewählt wurde, dem er dann bis 1910 angehören sollte, sieben Jahre als Präsident. In jene Zeit fällt der Bau der ersten Medelserhütte. Die Platzwahl ist kaum zufällig, erschließt die Hütte doch ein Gebiet, das dem Präsidenten besonders lieb geworden und das er den Zürchern nahe gebracht hatte. Zusammen mit dem Hüttenchef, Max Guyer, hat er jene zweiteilige, in zwei Segmenten gestaffelte Hütte, die bei Bedarf noch durch ein drittes ergänzt werden sollte, erbaut, jene Hütte, deren moderne, frische Bauauffassung nichts zu wünschen übrig ließ und deren Verschwinden, d. h. Ersetzen durch einen Neubau, wir Jüngeren fast etwas bedauern.

Herr Professor Amberg konnte als einer der besten Kenner der „Gotthardberge“ gelten. Er war daher berufen, am Urnerführer, einem originellen Werk des Akademischen Alpenclubs Zürich und des S. A. C., mitzuarbeiten, und er hat drum auch den Abschnitt zwischen Piz Rotondo und Badus verfaßt. In diesem Führerwerk, da sind wir Älteren unter den Jüngeren ihm (dann *zum ersten Mal*) begegnet, ich selbst allerdings und mit mir eine ganze Reihe Kameraden früher schon, zwar nicht im Gebirge, sondern droben am Zürichberg in der

Schule, erst an der Aufnahmeprüfung, und das möchte ich heute sagen, daß er es war, der das schüchterne Büblein, das die Sache eigentlich schon fast verloren gegeben hatte, durch seine sichere und gütige Persönlichkeit Vertrauen fassen ließ, und Vertrauen war es auch, das wir später wieder zu ihm als Rektor hatten. Wenn wir dann, mit dem Urnerführer bewaffnet, unsere Wege in den Bergen suchten, probierten, erst sehnsüchtig aufblickten zum Tscharren und wieder probierten auf dem Wege, den unser Rektor zuerst gegangen war, da haben wir uns mächtig gefreut an ihm, am Menschen und Bergsteiger, der uns vorangeschritten ist, und es konnte gar keinen Zweifel geben, daß wir der Bergsteigervereinigung beitreten würden, der er seinerzeit vorgestanden und immer noch angehörte. Wenige Jahre später, nachdem es wirklich so weit war, wir selbst Mitglieder der Sektion Uto, hat Professor Amberg unserem Club einen neuen großen Dienst geleistet durch die Gründung der Seniorengruppe. Vielleicht haben wir Jüngeren selbst dazu den Anlaß gegeben mit unserer Bergsteigerei, die mitunter den Älteren nicht immer passen mochte. Wohl aus der Ueberlegung, auch die älteren Semester in ausgeglichenerer Form in die Berge zu führen, ist diese Gründung erfolgt. Die Gruppe hat sich prächtig entwickelt. Sie ist heute eine der fleißigsten und rührigsten der Sektion, und unsere Jungen kennen Professor Amberg als den Seniorenpräsidenten, der die Gruppe während zwanzig Jahren geleitet hat, der es verstanden hat, die älteren Clubisten der Sektion zu erhalten, ihnen die Geltung, das Wirkungsfeld in unserer großen Bergsteigerfamilie zu schaffen, das ihnen nach der Tradition zukommt. Denn auch die Sektion ist älter geworden, den Vätern folgen die Söhne, die Enkel, und auch sie werden immer wieder die Spuren der ehemals Jungen finden, droben in den Bergen, die Wege gehen, die auch sie gegangen, sich dankbar erinnern, wer ihnen diese Wege gewiesen und gezeigt hat.

Mit meinen eigenen Buben bin ich in jenen abgelegenen, etwas verschupften Bergen jenseits des „Vorderrheins“ herumgestiegen, eben den Bergen, denen Herr Professor Amberg manchen Sommer gewidmet hat; sie sind auch uns lieb geworden, durch ihn. Dafür danken wir heute. Bergkameraden! Alte und Junge, wir danken für alles, was er der Sektion Uto, dem Alpenclub gegeben hat und für treue Freundschaft während eines langen Lebens.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412560

